

die gleichen Besucher wie vorher, die nun häufiger kommunizierten. Auch bei der Osterkommunion nahmen in den Innenstadtpfarreien zum Teil sehr unterschiedlich nicht mehr als 25 bis 60% der Gemeindemitglieder teil.

Durch den Kulturkampf hatten die Geistlichen ihre Ämter als Schulaufsichtsbeamte verloren, was zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen Pfarrseelsorgern und Schulgeistlichen führte. Der Einfluss der Pfarrgeistlichen besonders auf die Gymnasiasten nahm immer mehr ab. Die Beibehaltung der Bekenntnisschule war in der Weimarer Republik auch für die Kölner Innenstadtpfarreien ein wichtiges Thema, für das Amtskirche und Verbände eintraten.

Es ist erstaunlich, wie gering der Einfluss des von der Katholizismusforschung breit erforschten politischen Katholizismus auf das praktische Leben in den Pfarreien gewesen ist. Außer zu Wahlzeiten trat er kaum in Erscheinung. In der Vielfalt der katholischen Verbände und Gruppen, von der marianischen Jungfrauenkongregation bis zum katholischen Beamtenverein, die den Menschen sprichwörtlich »von der Wiege bis zur Bahre« erfassten, spielte die Zentrumsparterie nur eine untergeordnete Rolle, wengleich den Gläubigen regelmäßig die Wahl von Zentrums kandidaten empfohlen wurde.

Im Kölner Karneval, in dem 1928 die Kirchenzeitung glaubte, vor der Gefahr »des Bolschewismus der Straße« warnen zu müssen, konnte sich der Erzbischof mit seinem Anliegen, den Gläubigen diesen zu verbieten, trotz Unterstützung durch den Pfarrklerus nicht durchsetzen. Schwierigkeiten bei der Umsetzung kirchlicher Vorgaben waren in großem Ausmaß auch bei der Mischehenfrage festzustellen.

Schank hat der Reihe von Michael Klöcker und Udo Tworuschka einen ansprechend gestalteten Band hinzugefügt, der durch ausdrucksstarke Fotografien, einen mehr als 50 Seiten umfassenden Statistikeil und einen instruktiven Dokumentenanhang abgerundet wird. Beim kirchengeschichtlich interessierten Publikum ist ihm eine breite Rezeption zu wünschen. *Anselm Tiggemann*

Der Rheinische Reformkreis. Dokumente zu Modernismus und Reformkatholizismus 1942–1955.

Nach Vorarbeiten v. UWE SCHARFENECKER, unter Mitarbeit v. ANDREAS OCHS u. BARBARA WIELAND, hg. v. HUBERT WOLF u. CLAUS ARNOLD, Bd. I. und II. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2001. VI, 670 S. u. VI, 754 S. Geb. € 177,-.

Die größte Schwäche der voluminösen Dokumentation ist vermutlich ihr nüchtern-sachlicher Titel: Lässt dieser doch kaum den sowohl methodisch als auch inhaltlich innovativen Charakter des Werkes erahnen. Wohl unstrittig verfügt der »Rheinische Reformkreis« über keinen Stammpflicht in der großen Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts, und er wird ihn wohl auch kaum erwerben. Und dennoch: Die vorliegende Dokumentation erweitert unseren Blick auf diese Zeit sehr erheblich. Was hat es mit dem »Rheinischen Reformkreis« auf sich? Seit 1942 bis etwa 1955 traf sich ein Kreis von gut dreißig katholischen Theologen, Priestern und Laien, die sich zum Teil schon seit längerem kannten, an wechselnden Orten im Rheinland, um einerseits Kritik am Zustand der katholischen Kirche zu üben und zugleich Wege einer Erneuerung zu debattieren. Eine Art spiritus rector des Kreises war der geistliche Studienrat Oskar Schroeder aus Duisburg (1889–1974), ein anderer wichtiger Kopf der Priester Josef Thomé in Würselen (1891–1980). Zugleich standen die Mitglieder des Kreises mit verschiedenen anderen Theologen in Kontakt, u.a. mit Karl Adam, nach 1945 verstärkt auch mit evangelischen Christen. Gemeinsam war ihnen zumeist eine Sympathie mit den Fragen, die die »Modernisten« um 1900 aufgeworfen hatten, gemeinsam war ihnen auch, dass sie vielfach wegen ihrer publizierten Meinungen in Konflikt mit der kirchlichen Obrigkeit gerieten.

Die vorgelegte Dokumentation hat nun das »Innenleben« dieses Kreises minutiös rekonstruiert: Sie enthält zunächst eine historisch-theologische Einführung von *Hubert Wolf* (S. 11–26), eine allgemeine Übersicht über die aus der Edition zu folgernden Ergebnisse und Deutungen von *Claus Arnold* (S. 27–41) sowie eine von *Barbara Wieland* verfasste, umfängliche Einführung in die zwei Schriften »Der Katholizismus – sein Stirb und Werde« (1937) und »Der Katholizismus der Zukunft« (1940), die indiziert und später vielfach als Programmschriften des Kreises gewertet wurden, da einige Mitglieder anonym an ihrer Abfassung beteiligt waren (S. 47–120). Diesen Einführungen folgt dann die systematisch und chronologisch geordnete Publikation von Dokumenten

zur Geschichte des Kreises: 1. Allgemeines zu Programm und Mentalität, 2. Zur Konstituierung 1942/43, 3. Zirkulare und Diskussionen 1943/44, 4. Die Treffen von 1946–1955 (Band I), Beziehungen zu einzelnen Personen und Diskussionen zu besonderen Themen, wie dem Dogma der Aufnahme Mariens in den Himmel oder dem Verhältnis zum Nationalsozialismus, sowie Biogramme und Bibliographien aller Personen des Kreises (Band II).

Was entnehmen wir der Dokumentation? Zunächst einmal gilt es wohl methodisch hervorzuheben, dass hier der Versuch gemacht wurde, Theologiegeschichte einmal nicht nur auf die großen Köpfe zu beziehen, sondern auch Theologen des zweiten oder dritten Ranges zu fokussieren, in diesem Fall sehr gebildete Kleriker und Laien, die offenbar trotz fragloser katholischer Selbst-Identifikation seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts mit großem Unbehagen an der sichtbaren Kirche litten und zugleich und gerade deshalb von der Vision einer erneuerten Kirche getrieben wurden. So wird klar, dass wir es in dieser vor-vatikanischen Epoche auch im katholischen »Milieu« keineswegs mit einem monolithischen Block neo-scholastischer Theologie zu tun haben, wie er oft wahrgenommen wird, sondern durchaus auch bei näherem Hinhören ein beträchtliches Rumoren vernommen werden konnte. Insoweit stellt die Dokumentation einen wichtigen Beitrag zur Vorgeschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils dar, wenngleich Karl Rahner den Reformkreis 1950 als »esoterische Sekte« kritisierte (Bd. I, S. 11).

Ist also schon der Fokus innovativ, sich nicht nur auf die »Star-Theologen« der Epoche zu beziehen, so ist methodisch mindestens ebenso bedeutsam, dass hier faktisch ein ganzes Netzwerk rekonstruiert wurde, wobei allerdings neuere methodische Ansätze der Netzwerk-Analyse durchaus fruchtbar anzuwenden gewesen wären. Immerhin wird deutlich, dass es sich bei den einzelnen Personen eben nicht nur um Einzelgänger handelte, sondern Gruppen, die – bei aller Individualität – doch gemeinsame Anliegen teilten. Zugleich gingen in dieses Anliegen allerdings ganz unterschiedliche Versatzstücke ein, was schon ein erster Blick in die Ideenwelt des Kreises erkennen lässt: »Modern« und auf das Zweite Vatikanische Konzil vorausweisend muten Stichworte an wie Mündigkeit des Laien, Kritik an der Überspannung des hierarchischen Prinzips, volkssprachliche Liturgie, Seelsorge aus dem Geist des Evangeliums, nicht des Kirchenrechts, z.B. in Bezug auf die Ehemoral u.a.m. (So in den »Richtlinien«, Bd. I, S. 124–127). Ebenso »modern« waren aber offenkundig massive »völkische« Anleihen: »Gerade die Katholiken wären berufen, die religiösen Wurzeln des Volkstums zu pflegen«, und deshalb galt natürlich auch: »Wir müssen zu einer *deutschen* Theologie kommen. Die Durchführung der liturgischen Erneuerung ist nicht möglich ohne ein solches Fundament. Deutsche Theologie kann keine Theologie sein, die ebenso gut in lateinischer Sprache gelehrt werden könnte [...]« (Bd. I, S. 152f.). Dazu fügt sich, dass z.B. Josef Thomé an einer »Eindeutschung« der Psalmen arbeitete, die er zum Teil als »unterchristlich« empfand (Bd. I, S. 175 und Bd. II, S. 70 mit Anm. 41. Karl Adam, so entnehmen wir wiederum der Korrespondenz mit Thomé, war von den Übersetzungen begeistert. Er betrachtete es 1944 als »wirklichen Skandal«, dass man »seit Jahrhunderten diese jüdischen Hassgesänge beten« müsse.). Wie komplex die Persönlichkeiten des Kreises waren, lässt sich aber auch daran ermessen, dass Thomé schon 1936 vermutlich wegen seiner Aktivitäten in der Jugendarbeit ein halbes Jahr in Untersuchungshaft eingesperrt hatte! Dennoch bleibt der Befund, dass der Reformkreis mindestens zur Zeit seiner Gründung die prekäre Vermittlung von Deutschtum und Katholizismus auf seine Fahnen geschrieben hatte, was auch umgekehrt seine Wahrnehmung durch die Hierarchie prägte: Ein Verhör Schroeders durch Bischof von Galen lässt keinen Zweifel daran, dass von Galen den Studienrat genau deshalb zum Verhör zitierte, weil er eine nicht approbierte, eingedeutschte, d.h. aber um die Bezüge zum Judentum »entlastete« Übersetzung des NT benutzte, worauf der Bischof auch in anderen Zusammenhängen sehr allergisch reagierte (Bd. II, S. 303–312. Die hier abgedruckten Gedächtnis-Protokolle solcher Verhöre verdienen besondere Beachtung!). Vor diesem Hintergrund ist erstaunlich, wie reibungslos der Kreis dann nach 1945 neuerlich einen Kairos für die Erneuerung der Kirche erkannte und sich in diesen Prozess einzubringen suchte. Eine selbstkritische Reflexion über die zurückliegende Zeit sucht man vergebens. Es drängt sich der Eindruck auf, dass die Debatten des Kreises um die Kirchenreform von einem ausgesprochen intellektualistischen Grundton geprägt waren, und dabei ließ man sich von den Schrecken der Wirklichkeit nicht irritieren. Die Person Schroeders scheint für diese Ausrichtung eine dominante Rolle gespielt zu haben, wobei dies nach 1945 auch internen Kritikern auffiel: So wurde von ihm »mehr Ehrfurcht vor den Wirklichkeiten« gefordert (Bd. I, S. 599), und kritisiert, Schroeder schließe mit allgemeinen

Verstandeserwägungen »an der Wirklichkeit vorbei« (Bd. I, S. 573). Neben dem Druck der kirchlichen Behörden, die auf den Kreis verstärkt aufmerksam geworden waren, scheinen auch entsprechende inhaltliche Divergenzen dazu beigetragen zu haben, dass sich der Kreis im Laufe der 1950er Jahre lautlos auflöste – kurz bevor mit dem Konzil einige seiner Visionen umgesetzt wurden, aber eben nicht durch eine Kontinuität »modernistischer« Kritik, sondern aus der Neuscholastik selbst (dazu: Bd. I, S. 24f.). So spiegelt diese sorgfältig gearbeitete Dokumentation keine Siegergeschichte, aber auch keine Geschichte der »Opfer«, mit denen eine theologische Identifikation möglich wäre, sondern eben biographische Vielfalt und vor allem viele Grautöne, aus denen das Leben und auch die Kirchengeschichte nun einmal bestehen.

*Wilhelm Damberg*

### 6. Orden, Klöster und Stifte

FLORENT CYGLER: Das Generalkapitel im hohen Mittelalter. Cisterzienser, Prämonstratenser, Kartäuser und Cluniazenser (Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Bd. 12). Münster: LIT 2002. 544 S. Kart. € 40,90.

Der Verfasser hat seine vorliegende Dissertation an der Universität Münster abgeschlossen. Er zeigt einleitend die neuen Formen der *vita religiosa* des Hochmittelalters auf, die das seit der Frühzeit des Mönchtums bekannte Versammlungsgremium der Klosteroberen zu der bekannten Form des Generalkapitels ausbauten. Das vorliegende Werk stellt dabei die Entwicklungen in den vier Orden der Zisterzienser, Prämonstratenser, Kartäuser und Cluniazenser vor. Die Zisterzienser haben die vom Verfasser als »klassisch« bezeichnete Form des Generalkapitels hervorgebracht. Der Verfasser zeigt die Einbindung des Generalkapitels in die Entwicklung des Gesamtordens und seine Verfestigung in dessen Rechtstexten von den ersten Anfängen in den frühen Texten über die ersten Libelli des 13. Jahrhunderts bis hin zu den späteren Libelli des frühen 14. Jahrhunderts. Ausgehend von dieser Rechtsgrundlage wird vom Verfasser eine Skizze der Praxis des Generalkapitels auf den Akten aufbauend mit dem Versuch einer Typologie der Aktivitätsfelder erstellt. Er gibt sich aber mit dieser Darstellung nicht zufrieden, sondern zeichnet noch nach dem Echo der Formularbücher und der Partikularüberlieferung ein Bild des Generalkapitels im Ordensalltag. Nach einer Zusammenfassung leitet der Verfasser über zu den Prämonstratensern. Auch bei diesem Orden wird die Entwicklung des Generalkapitels im Rahmen des Ordensrechts vorgestellt und ebenso seine Tätigkeit in der Praxis, wobei es sich als eine Integrationsinstanz erwies. Bei den Kartäusern, die sich langsam aus einer Observanzgemeinschaft in einen Orden verwandelten, entwickelte sich das Generalkapitel maßgeblich im Laufe des 13. Jahrhunderts, wobei es sich zu einem »absoluten Monarchen« des Ordens ausbildete. Dagegen gestaltete es sich bei den Cluniazensern zwischen der Mitte des 12. und dem frühen 14. Jahrhundert eher zu einer Art Kontrollinstanz aus. Die jeweiligen Darstellungen der Entwicklungen in den einzelnen Orden werden durch eine Schlussbetrachtung zusammengefasst. Eine allgemeine Zusammenfassung am Ende der Arbeit versucht eine exemplarische Bilanz zu Art und Wesen der Generalkapitel zu ziehen. Der Verfasser weist dabei nach, dass trotz der grundlegenden Gemeinsamkeiten wie Tagungstermine, Teilnahme- und Aufgabenkreis zwischen den einzelnen Orden erhebliche Abweichungen aufgrund der ordensspezifischen Entwicklungen festzustellen sind. Der Band schließt mit einem Literaturverzeichnis und wird durch ein ausführliches Personenregister erschlossen. Der Verfasser hat ein wichtiges Kapitel der Ordensverfassungen erstmals umfassend aufgearbeitet und der künftigen Forschung damit in vielen Einzelpunkten eine neue Grundlage gegeben, auf der sich neue Ergebnisse erzielen lassen.

*Immo Eberl*